

Kunst, Küche und Kinder



Entspannte Gesichter vor dem grossen Finale: Claudia Wälchli, Adrian Notz, Anna Beck-Wörner, Hapiradi Wild (von links). (Bild: Coralie Wenger)

Vor drei Jahren startete die Schule für Gestaltung St. Gallen in der Alten Stickfachschiule mit einem neuen Ausbildungsgang. Der Studierenden des ersten Lehrgangs Bildende Kunst werden demnächst fertig.

BRIGITTE SCHMID-GUGLER

Da soll noch jemand sagen, zeitgenössische Kunst sei unnahbar und abgehoben, viel zu weit von Alltag, Kind und Küche entfernt: Vier Studierende sind seit Beginn des ersten Lehrgangs Vater oder Mutter geworden; das fünfte Kind ist unterwegs und dürfte noch vor den bevorstehenden Abschlussprüfungen auf die Welt kommen. 23 Frauen und Männer zwischen 23 (die Jüngste) und 70 (der Älteste) hatten im September 2010 in der dafür eingerichteten «Grossküche» in der Alten Stickfachschiule ihren ersten Kunst-Schultag erlebt. Sieben Studierende haben den Lehrgang frühzeitig verlassen. Die 16 verbliebenen werden nach bestandenen Abschlussprüfungen mit der Berufsbezeichnung Gestalterin/Gestalter HF (Höhere Fachschule) diesen Sommer abschliessen. Das Anerkennungsverfahren für den eidgenössischen Diplomlehrgang sollte laut der Schule für Gestaltung noch dieses Jahr abgeschlossen werden können.

Sehen lernen

Berufsbegleitend liessen sich die Studierenden in den vergangenen drei Jahren auf Fragen und Ausdrucksformen der Kunst ein. Neben den Fächern Philosophie, Kunstgeschichte und Kunsttheorie wurden Kompetenzen vermittelt und trainiert, wie künstlerische Projekte formuliert und realisiert werden können. Zudem sollte in der Grossküche das Fach «Kochen» vermittelt werden, nachvollziehbar ist, fragt man doch auch beim Betrachten einer schön präsentierten Mahlzeit gerne «what do we see?». Auch wenn das regelmässige Kochen bald schon aus dem Lehrplan gekippt wurde, blieb die Frage nach dem «Was sehen wir?» wie eine Fährte ausgelegt.

Die an diesem Nachmittag vier anwesenden Studierenden äussern sich ausnahmslos positiv über ihre Erfahrungen. Daniel Mata, Oberstufenlehrer und Vater von vier Kindern, ist überzeugt, dass er die Zusatzausbildung unmittelbar in seinen Berufsalltag integrieren kann. Bildende Kunst werde an vielen Schulen immer noch wie ein ungeliebtes Stiefkind behandelt, sagt Mata. Und zwar oft deshalb, weil viele Lehrpersonen nicht wüssten beziehungsweise selber nicht gelernt hätten, wie die Kreativität von Kindern individuell gefördert werden könnte. «Ich kann mir vorstellen, mein Wissen zukünftig auch Lehrpersonen zu vermitteln.»

Einstimmig sagen die Studierenden, sie hätten gelernt, eine Sprache zu finden für ihr Tun, indem sie sich gegenseitig der teilweise unbequemen Kritik aussetzten. «Man lernt Respekt zu haben vor dem, was andere machen, und man lernt auch einzusehen, dass nicht jede Idee gleich zu einem guten Konzept führt», fasst es die Chemielaborantin Claudia Wälchli zusammen. Die Klasse sei im Verlauf des Lehrgangs zu einer «verschwoeren Gemeinschaft» zusammengewachsen, so, dass Bedürfnisse klarer ausgedrückt und Diskussionen härter und unerbittlicher geführt würden. Manche Dozierende seien mit einem fixen Jahresprogramm für ihre Lektionen gekommen. Den Bedürfnissen der Studierenden entsprechend hätten sie dies teilweise auch wieder geändert oder gar über Bord gekippt. So etwa Gilgi Guggenheim, von der die anwesende Gruppe ganz besonders angetan war. Die für ihre grossformatigen Malereien bekannte Künstlerin habe nicht ein einziges Mal einen Pinsel in die Hand genommen, dafür mit zahlreichen Übungen alle Sinne – ja, auch den Geruchs- und den Gehörsinn, die Vorstellungskraft – sensibilisiert.

Nicht in die freie Kunst

Allgemein habe der Lehrgang, für dessen Absolvierung eine abgeschlossene Berufsausbildung Voraussetzung ist, gehalten, was er versprochen habe, nämlich nicht nur das Produkt «Kunst» umzusetzen, sondern das Trainieren der Wahrnehmung für dessen gesellschaftliche, kulturelle und ästhetische Relevanz. Viel wichtiger als ein fertiges Projekt sei die Möglichkeit gewesen, sich vertieft und aus den unterschiedlichsten Perspektiven mit Kunst zu beschäftigen. Weshalb wählt man ein bestimmtes Thema aus, wie kann dieses ausformuliert werden? Wie erzeugt man Spannung? Wie komponiert man die einzelnen Schritte? Mit solchen und ähnlichen Fragestellungen habe man eine mögliche Konzeptentwicklung umrundet. Dabei sei es kaum um Materialkunde gegangen, sondern vielmehr darum, für ein bestimmtes Thema das richtige Medium zu finden.

Von den vier Anwesenden will niemand nach Abschluss des Jahrgangs direkt in die freie Kunstszene wechseln. Alle möchten jedoch die bisher für die Schule reservierten Tage weiterhin für ihr künstlerisches Schaffen beibehalten. Doch erst stehen noch die Abschlussprüfungen, eine Präsentation einer eigenen Arbeit vor einer Jury und die Ausstellung in der Hauptpost an. Dann geht's ans Eingemachte oder, wie Lehrgangsleiter Adrian Notz es formuliert, «um das Schaffen von kleinen Sehnsuchtsmomenten».